

Reiseführer  
Land Braunschweig 1912 – 1932

Reinhard Bein


# Unruhige Jahre für den Löwen

mit zwei Beiträgen von  
Regina Blume

döring**DRUCK**  
Druckerei und Verlag GmbH

Die Veröffentlichung wurde unterstützt von der:

STIFTUNG   
NORD/LB · ÖFFENTLICHE

 IHK Braunschweig

RICHARD BOREK  
STIFTUNG

L. GES Bei 8

© 2011

Quellenhinweise auf Fotos befinden sich  
bei den einzelnen Kapiteln und Quellenangaben.  
Alle übrigen Fotos stammen vom Autor.

ISBN-Nr. 978-3-925268-40-3

**Verlag und Herstellung:**

döringDRUCK, Druckerei und Verlag GmbH  
Koppestraße 6, 38104 Braunschweig,  
Tel. 0531 - 120 55 80, E-Mail: [info@doeringdruck.de](mailto:info@doeringdruck.de)

**Layout Titelseite:**

Günther Langmaack (*döringDRUCK*)

**Layout Innenseiten:**

Reinhard Bein

## 15 Das Kolonialdenkmal





Als die europäischen Großmächte im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts die Welt unter sich aufteilten, um sich Einfluss, Rohstoffgebiete und Siedlungsraum zu verschaffen, sagte Reichskanzler Bismarck 1871: "Der Erwerb von Kolonien für Deutschland ist mit dem Verhalten eines verarmten polnischen Edelmannes zu vergleichen, der sich in Seide und Zobel hüllt, aber zunächst ein Hemd braucht." (1) Das Hemd wuchs den Deutschen durch den gewaltigen Industrialisierungsschub der 70er Jahre zu.

1884 änderte Bismarck seine Meinung, denn die europäischen Großmächte behinderten zunehmend den deutschen Überseehandel. Allerdings waren die lukrativen "Schutzgebiete" bereits verteilt, sodass den Deutschen überwiegend nutzloses Land zum Erobern und Besetzen blieb, dessen "Befriedung" und Ausbau gewaltige Summen des Reiches band. Den Nutzen hatten einige private Firmen, die Rohstoffe in den Kolonien ausbeuteten oder "Kolonialwaren" produzierten, auch wenn die Propaganda der Kolonialgesellschaften den allgemeinen Wert der Kolonien pries. Darüber hinaus war es ein Nutzen von zweifelhaftem Wert, denn erkaufte und billigend hingenommen wurde die Versklavung von indigenen Völkern, die für den Weißen Mann Sklavenarbeit zu leisten hatten.

Durch den Versailler Friedensvertrag 1919 verloren die Deutschen ihre Kolonien. Engländer und Franzosen zwangen ihnen die Formulierung auf, Deutschland sei unfähig gewesen zu kolonisieren. Zwar hatte es in allen deutschen Kolonien in Afrika, wie übrigens in denen anderer europäischer Mächte auch, Aufstände gegeben, aber nach deren Beendigung entwickelte der Reichstag mit großem Aufwand die Gebiete, in der Regel besser und zukunftsweisender als Franzosen und Engländer, die den Deutschen 1919 Unfähigkeit zu kolonisieren vorwarfen. So wie der Vorwurf der alleinigen Kriegsschuld löste auch dieser Vorwurf heftige Reaktionen aus. Da eine gewaltsame Wiederaneignung unmöglich war, verlegten sich nationalistische Kreise auf aggressive Propaganda gegen die Siegermächte, das Ausrichten von Kolonialtagen und das Aufstellen von Kolonialdenkmälern. Einfluss auf die Jugend nahmen sie durch Lehrer, die die Kolonialfrage zum Unterrichtsgegenstand machten. Der Braunschweiger "Verein ehemaliger Ostasiaten und Afrikaner", der nur 75 Mitglieder zählte, konnte sich also Hoffnungen machen, ein Denkmal finanziert zu bekommen.

Am 1. April 1925 veröffentlichte er in den bürgerlichen Zeitungen der Stadt und des Freistaates einen Aufruf, in dem es u.a. hieß: "Das deutsche Volk kommt allmählich zu der Überzeugung, dass es auf die Dauer ohne koloniale Rohstoffgebiete und Siedlungsländer zum Lohnsklaven der Völker der Welt verurteilt sein wird.

Die große Lüge von unserer Unfähigkeit zum Kolonisieren und der Eingeborenenmisshandlung müssen wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen. Man mag über die kolonialen Einzelfragen denken, wie man will, eins steht fest: Was deutscher Geist, deutsche Arbeit und Wissenschaft unter Afrikas heißer Sonne und auf den Inseln des unermesslichen Stillen Ozeans geleistet hat, steht einzig in der Geschichte der kolonisierenden Völker der Welt dar.

Es ist die Pflicht jedes Deutschen, möge er politisch denken, wie er will, die koloniale Frage als eine Lebensfrage des eigenen Ichs zu betrachten." Im Folgenden zählte der Verein Rohstoffe auf, die Deutschland benötige und billig durch den preiswerten Einsatz von "wertvollem Eingeborenenmaterial" beziehen wolle, das gegenwärtig durch "Raubbau und Misswirtschaft" der Mandatsmächte geknechtet werde. Nur nebenbei erwähnte der Aufsatz den eigentlichen Zweck des Denkmals: Gedenken an die in den Aufständen und im Ersten Weltkrieg gefallenen Kolonialsoldaten, unter ihnen 50 Braunschweiger.

Der Entwurf des Kolonialdenkmals lag bereits vor. Erdacht hatte es der Architekturlehrer an der Technischen Hochschule **Hermann Flesche**, das Modell entwickelte der Bildhauer **Jakob Hofmann**, ausführen sollte es der Steinmetzbetrieb Zerries.

Am besten glaubten die Auftraggeber Gedenken und Kolonialanspruch durch eine Löwenfigur miteinander verbinden zu können: Das Denkmal zeige "einen ins innerste Mark verwundeten, noch kampfesmutigen Löwen in halber Höhe des Postaments mit erhobenem Kopf, eingezogenem Schweif und unendlich wehem Ausdruck, langsam schwer dahingleitend, als ein Symbol der Wehrhaftigkeit seine rechte Pranke auf die Weltkugel stützend, auf welcher die Kolonialkarte aufgezeichnet ist. Die Pranke umkrallt unsere Kolonien, bereit, diese bis zum letzten Lebenshauche zu schützen." (2)

Die Seiten des Denkmals nennen alle deutschen Kolonien in Afrika und Asien, die Rückfront zeigt plastisch das Sternbild "Kreuz des Südens" über der Sentenz "per aspera ad astra" (über raue Wege zu den Sternen empor).





Denkmalweihe am 14. Juni 1925 am Stadtpark.

Der Denkmalweihe am 14. Juni 1925 ging im Konzerthaus am Vorabend eine Einstimmung voraus, bei der, umrahmt von Gesangsdarbietungen und Marschmusik, von Vertretern heimischer und angeeilter vaterländischer Vereine, von Staatsbeamten, Reichswehroffizieren, Kolonialkämpfern usw. langatmige Reden gehalten wurden. Am Sonntag folgten ein "Feldgottesdienst" und die Denkmalweihe.

Man hatte gutes Wetter bestellt, aber die Ehrenjungfrauen in ihren weißen kurzärmeligen Kleidern froren. Die BLZ schrieb dramatisierend: "Wie ein Sinnbild der Kämpfe der Vergangenheit und der Zukunft regierte der Sturmgott diesen Tag. Wild zerfetzt flogen die Wolken am Himmel, und durch die Straßen der Stadt und die alten Bäume des Stadtparks fegte der Wind mit wilder, unbändiger Kraft." Das nahe gelegene Franzsche Feld bot hinreichend Platz, sodass alle Uniformierten in Formation Aufstellung nehmen konnten. Die Zeitung zählte sie auf: Kolonial-Kriegerbund, Stahlhelm, Reichswehr und Jungdeutscher Orden. Außerdem Abordnungen der Vaterländischen Verbände, der Marine-Vereinigung, des Frauenbundes der Kolonialgesellschaft, der Kriegerverbände und der Stadt.

"Wohl an die 50 Banner und Standarten flatterten lustig im Winde und zeugten von Deutschlands großer Vergangenheit wie dem Willen seiner Jugend, gleiches für die Zukunft zu erringen." Pastor Ernst Brutzer von der Magnikirche hielt im Freigottesdienst auf dem Franzschen Feld die Gedächtnispredigt. Er stammte aus dem Baltikum und war ab 1905 Missionar in Indien gewesen. Ihm war der Kolonialgedanke nicht fremd. In seiner Predigt hob er die, seiner Meinung nach, erfolgreiche Arbeit in den deutschen Kolonien hervor, pries den Verstand der Deutschen bei der "Erringung der Herzen der eingeborenen Schwarzen" und gedachte schließlich der rund 5.000 gefallenen weißen Deutschen. Die Predigt schloss er mit den Worten: "Lasst euch das Wollen und den Glauben nicht aus der Seele rauben!" (4)

Dem Gottesdienst folgte die Weihe am Denkmal. Nachdem Hermann Flesche den Anwesenden den Sinn des Ehrenmals erläutert hatte, hielt Pastor Brutzer, begleitet von Glockengeläut, eine "Weiherede", dem sich eine "Ehrensalve" für die "Kameraden in Walhall" anschloss. Den Abschluss der Veranstaltung bildeten Kranzniederlegungen, angeführt von Prinz Adolf Friedrich von Mecklenburg, einem Forschungsreisendem und ehemaligen Gouverneur von Togo.

Der sozialdemokratische "Volksfreund" hob in seinem Kommentar zur Veranstaltung dessen militaristischen und aggressiven Grundtenor hervor, wenn auch er wie damals fast alle Deutschen nichts Grundsätzliches gegen Kolonien hatte: "Ich sehe wahrlich nicht ein, weshalb just Deutschland keine Kolonien haben sollte, solange die Einwohner nicht Selbstverwaltung verlangen." Das machte den Unterschied aus, denn die versammelten Verbände predigten Revanchismus, befürworteten Ausbeutung und Gewalt. Sie betonten, dass der Ort als Abschluss der Kaiser-Wilhelm-Straße (heute Jasperallee) der ideale Platz sei, um die Jugend an ihre Pflicht zu erinnern, wehrhaft zu sein. Der Kommentator des "Volksfreund" schrieb dagegen: "Zu den Kolonien geht ein ganz grader, einfacher, anständiger Weg: der Weg über den Völkerbund, beschritten mit Offenheit und Würde und mit dem Bewusstsein ehrlichen Wollens. Die Löwenzeiten sind vorbei, und die Bildhauer hätten andere Symbole meißeln sollen, die zeitgemäßer sind." (5)

All dies klingt heutzutage wie das Raunen aus unbekannter Vorzeit. Damals war die Kolonialfrage lebendige Gegenwart für Kinder und Erwachsene, und zahlreiche Publikationen feierten die Abenteurer, Entdecker und Kämpfer, um den Kolonialgedanken wach zu halten.





Kartenausschnitt (1932) mit dem Kolonialdenkmal im Stadtpark vor 1935.

Für die Nationalsozialisten war die Kolonialfrage zweitrangig. Hitler und seinen Paladinen ging es vor allem um die "Eroberung von Lebensraum im Osten". Aber die HJ-Führer lasen ihren Schutzbefohlenen die Abenteuer des Kolonialpioniers Carl Peters vor und priesen die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika gegen die Engländer 1914-1918 unter der Führung des Kommandeurs der dortigen Schutztruppe Lettow-Vorbeck. Das Denkmal stand den Nationalsozialisten im Wege. Weil sie das Franzsche Feld (ab 1935 SA-Feld) als Aufmarschgelände benötigten, verlängerten sie die Kaiser-Wilhelm-Straße und versetzten das Denkmal an den Rand, wo es heute steht.

1990 diskutierten die Fraktionen im Stadtbezirksrat die Frage, ob man das unzeitgemäße Denkmal auf den Stadtfriedhof versetzen sollte. Die SPD argumentierte, es verlange ein hohes Maß an historischer Kompetenz und überfordere die meisten Menschen. Die CDU hielt nichts von einer Versetzung, weil das Denkmal ein Zeugnis einer abgeschlossenen Vergangenheit sei. Man einigte sich auf eine erläuternde Tafel.

**Touristischer Hinweis:** Das Kolonialdenkmal befindet sich am östlichen Ende der Jasperallee neben der Bushaltestelle.

**Quellenhinweise:** Braunsch. Landeszeitung (BLZ) 1.4.1925 (2) und 15.6.1925 (3, 4); Volksfreund vom 15.6.1925 (5); praxis geschichte, 1/1993 (1).